

## **„If I Ever Lose My Faith in You“ (Sting)**

**Predigt zum Auftakt der Gottesdienstreihe „Hits from Heaven“ am 6. Juli 2025  
in der Rosenkirche des Augustinerklosters zu Erfurt**

**Dr. Sebastian Kranich**

Ich verliere den Glauben an die Menschheit. Dieser Satz meiner Mutter klingt mir aus der Kindheit bis heute im Ohr. Immer dann, wenn etwas völlig Schräges passierte, immer dann rutschte ihr dieser Spruch heraus. Im Ton eines Stoßseufzers kamen ihr diese Worte aus dem Mund. Ein: Das kann doch nicht wahr sein? Das darf doch nicht wahr sein! Es war ein Stoßseufzer, der aus tiefstem Herzen emporstieg – gar nicht so weit entfernt von einem Stoßgebet.

Auch Sting seufzt. Nur tönt jener Seufzer bei ihm etwas anders. Es ist mehr ein Seufzen über das, was die Menschheit, was wir Menschen überhaupt so tagtäglich fabrizieren und anstellen: Ein Seufzen nicht aus dem Schreck-Moment heraus, sondern länger und tiefer reflektiert und poetisch gefasst.

Und das Seufzen von Sting: Es wurde gehört. Zumindest war sein Song sehr erfolgreich. Denn mit „If I Ever Lose My Faith in You“ gewann er 1994 einen Grammy Award. Überdies wurde das Lied für den Song des Jahres nominiert. Er beginnt mit den Zeilen:

„You could say i lost my faith in science and progress“ (Man könnte sagen, ich habe meinen Glauben in die Wissenschaft und den Fortschritt verloren.)

Damit ist der Ton gesetzt. Und in den nächsten Zeilen kommen noch etliche Dinge hinzu, die manche und mancher von uns auch gut 30 Jahre später zustimmend wiederholen mag. Sting selbst sagte darüber:

„Der Song besteht aus zwei verschiedenen Teilen. Der erste Teil handelt von den Dingen, an die ich den Glauben verloren habe: Es ist ziemlich einfach, die Dinge zu benennen, an die ich den Glauben verloren habe - Politik, Medien, Wissenschaft, Technologie“

Eine Aufzählung, die einen manchmal verzweifeln lassen und zum Kulturpessimisten machen könnte. Ja, heute vielleicht ganz besonders, wenn man noch den – wohl nicht zufällig – letzten Punkt der Aufzählung in seinem Song hinzunimmt: Den Punkt, den Sting in jenem Interview nicht erwähnt hat:

„I never saw no military solution / That didn't always end up as something worse“ (Ich habe niemals eine militärische Lösung gesehen, die nicht dazu führte, dass etwas Schlimmeres dabei herauskam.)

Den Glauben an die Menschheit: Wer von uns hätte ihn noch ungebrochen? So wie ihn Goethe in seinem Gedicht Prometheus einst klassisch beschworen hat. Oder besser, wie er in meiner DDR-Schulzeit im Deutschunterricht in Goethe hineininterpretiert wurde: In Richtung des neuen, des sozialistischen Menschen. Jenes:

„Hier sitz ich, forme Menschen / Nach meinem Bilde, / Ein Geschlecht, das mir gleich sei“

Im Rückblick und im Blick voraus: Nein danke. Besser nicht. Nicht à la DDR und besser auch nicht à la Elon Musk und seiner Vision von der Mensch-Maschine-Symbiose. Angesichts von solchen und noch gefährlicheren Ideen lässt sich mit Sting kritisch mahnen:

„I never saw no miracle of science / That didn't go from a blessing to a curse“ (Ich habe noch nie ein Wunder der Wissenschaft gesehen, das sich nicht von einem Segen in einen Fluch verwandelt hätte.)

All dies, woran man den Glauben verlieren kann und könnte: Es ist ziemlich einfach zu benennen. Da hat Sting völlig Recht. Und es ließe sich jetzt auswalzen und steigern zu einem großen Lamento. Zu einer Klageorgie, nach der man meinen könnte: Es gäbe gar keinen Segen und überhaupt nichts Gutes mehr. Denn diese Kritik reicht ja bei Sting noch weiter. Sie reicht über die „weltliche Welt“ hinaus. Denn gleich in der zweiten Zeile heißt es:

„You could say I lost my belief in the holy Church“ (Du könntest sagen, ich hätte meinen Glauben an die Heilige Kirche verloren.)

Und so heißt es nicht nur verbal. Nein, so klingt es auch. Ich weiß nicht, wie es Ihnen beim Hören gegangen ist. Tatsächlich ist dieser Song nicht wirklich ein Ohrwurm. Er ist eher nichts zum Mitsingen im Rund des Steigerwaldstadions. Daran kann sein Erfolg nicht gelegen haben. Zu den ersten Tönen des Songs sagte Sting in einem anderen Interview:

„Es beginnt mit einer verminderten Quinte. Eine verminderte Quinte ist ein interessanter Akkord, weil er von der Kirche verboten wurde. Man nennt ihn Tritonus, und er wurde von der Kirche verboten – er war die Musik des Teufels.“

Die Bluesmusik basiert auf dem Dreiklang, und in der geistlichen Musik des Mittelalters verbot der Papst den Tritonus, die verminderte Quinte. Das ist beunruhigend. Da fühlt man sich unwohl. Also fangen wir so an.“

Ein Tritonus:

Sting, geboren 1951, katholisch aufgewachsen, Besuch einer katholischen Schule, Ministrant, zwei Jahre lang Lehrer für Englisch und Musik an der katholischen „St. Paul's First School“: Sting weiß genau, was er da textlich und musikalisch macht.

Ein anderer wusste das auch: Geboren 1483 – ich erlaube mir die Parallele – katholisch aufgewachsen, in diesem Augustinerkloster sieben Jahre lang Mönch. Später Theologieprofessor mit hoher Begabung für Sprachen und für Musik.

Ja, auch Luther hatte den Glauben an die heilige Kirche verloren. Ja, er sah hier gar den Teufel am Werk. Polemisch zugespitzt griff er den Papst und die katholische Kirche als „teuflich“ und „vom Teufel gestiftet“ an.

Ich will es nicht übertreiben. Aber ich finde das im Vergleich schon interessant: Sting und Luther: Zwei, die sich ein Leben lang mit ihrer Sozialisation, dem Glauben ihrer Kindheit und Jugend auseinandersetzen. Und die dabei ihren eigenen Weg suchen. Kritisch, sehr sehr kritisch. Aber doch konstruktiv.

Ja, zugegeben: Sting ist aus der Kirche ausgetreten. Er hat sich auch schon einmal als Agnostiker bezeichnet – nie als Atheist. Zugleich schrieb ein Religionshistoriker kürzlich ein Buch über ihn mit dem Titel „Sting and Religion“ und legte darin dar, wie sehr Stings katholische Prägung dessen Kreativität, Sprach-, Gedanken- und Bildwelt beflügelt. Nach Gott gefragt, sagte Sting vor 15 Jahren:

„Ich kann ihn, sie oder es nicht beschreiben, niemand kann das.“ Gott ist für ihn „ein Geheimnis“, etwas, das außerhalb seines Verstandes liege. Der Gedanke, Teil eines unergründlichen Universums zu sein, lasse ihn Glück und Demut empfinden. „Nun, das ist Gott für mich.“ – so Sting wörtlich.

Doch jetzt – ausgestattet mit all diesen Informationen – noch einmal zurück zum Song. Sting zählt ja nicht nur das auf, wovon wir sagen und woraus wir schlussfolgern könnten:

Daran hat er seinen Glauben verloren und seinen „sense of direction“ – seinen Orientierungssinn. Also ist er „a lost man in a lost world“ – ein verlorener Mann in einer verlorenen Welt. Ein Mensch in Gefahr, „to be lost inside their lies without a trace“ – in Gefahr „spurlos in ihren Lügen verloren zu gehen.“

Er setzt diesen Gedanken und Schlussfolgerungen etwas anderes, ja, er setzt ihnen Glauben entgegen. Und ich meine: In diesem Entgegenstellen, in diesem Contra ist eine Parallele zum Erfurter Augustinermönch und Wittenberger Professor zu erkennen. Bei allen Unterschieden der spätmittelalterlichen und modernen oder postmodernen Gedankenwelt: Ein „allein aus Glauben“ verbindet Luther und Sting fundamental, in grundlegender Weise.

Was bedeutet also diese zentrale Schaltstelle in Stings Song:

If I ever lose my faith in you / There'd be nothing left for me to do (Wenn ich jemals meinen Glauben, mein Vertrauen in dich verliere, gäbe es für mich nichts mehr zu tun.)

Lassen wir Sting selbst antworten:

„Es ist ziemlich einfach, die Dinge zu benennen, an die ich den Glauben verloren habe. Und doch habe ich, wie die meisten anderen Menschen auch, eine große Hoffnung und das Gefühl, dass die Dinge besser werden und besser werden können.“

Worauf setzen wir also unseren Glauben? Ich kann das nicht so einfach definieren, wie ich definieren kann, woran ich nicht mehr glaube. Ich habe es also nicht definiert.

Ich habe nur gesagt, wenn ich jemals meinen Glauben an dich verliere, und „dich“ könnte mein Erzeuger sein, es könnte der Glaube an Gott sein, es könnte der Glaube an mich selbst sein, oder es könnte der Glaube an die romantische Liebe sein. Es könnten all diese Dinge sein, ich definiere es nicht.

Ich denke, es ist wichtig, es nicht zu definieren, denn sobald man etwas definieren kann, verflüchtigt es sich.“

Sting definiert es nicht. Er zieht es nicht fest. Er versucht es nicht zu haben und zu halten und zu besitzen. Er lässt das Größere das Größere sein: Das Größere, das woran man sein Herz hängt und worauf man vertrauen kann.

Sting steckt Gott nicht in die Tasche. Sondern er macht den Blick und das Herz weit für all das, woran wir – dennoch – glauben dürfen, für all das, worauf wir – dennoch – vertrauen können.

Alles in einem Atemzug: Sein Erzeuger, Gott, er selbst, die romantische Liebe. Das mag irritieren. Das mag theologisch nicht ganz korrekt sein. Aber es entspricht zugleich unserer menschlichen Erfahrung. Unserer Erfahrung vom Vertrauen zu Eltern, ja auch von Selbstvertrauen. Und von der Liebe zum Menschen an unsrer Seite, wie sie in einer Zeile anklingt:

But every time I close my eyes I see your face (Aber jedes Mal, wenn ich meine Augen schließe, sehe ich dein Gesicht.)

Und in all dem hat Gott bei Sting seinen Platz – als das Große und umfassend Gute, ich meine, wohl auch als die Liebe selbst. Diese Dimension hält er ganz bewusst offen. Denn was ich zu sehr festhalten will, das entzieht sich mir, der Geist, den ich in die Flasche sperre, der verflüchtigt sich.

Und das wäre schlimm. Wie Sting es ja singt und sagt: Wenn ich jemals meinen Glauben, mein Vertrauen in dich verliere, gäbe es für mich nichts mehr zu tun. Denn all das was wir immer wieder dennoch hoffen und tun – angesichts von all dem, woran wir den Glauben verloren haben – vermögen wir doch nur zu tun im Blick auf ein Du, im Blick auf ein Gegenüber: auf Gott, auf einen Menschen und genauso groß gedacht und gefühlt – auf die ganze Welt.

Für eine solche Haltung ist Sting weithin bekannt. Manche kritisieren ihn deshalb als „selbsternanntes Weltgewissen“. Diese Spötter haben aber wenig bis nichts von seinem christlichen Ethos begriffen. Andere schätzen es gerade, dass Sting seine Popularität auch nutzt, um auf Themen wie Klimawandel, Armut oder Flüchtlingselend hinzuweisen.

In diesem Engagement sah er sich auch mit Papst Franziskus völlig im Einklang, den Sting im August 2018 im Vatikan besuchte. Auf seinem Instagram-Account veröffentlichte Sting sogleich ein Bild der Audienz. Im Kommentar schwärmte er über den Papst: „Papst Franziskus ist ein wahrer Rockstar! Sein Genie und Charisma haben den Raum erfüllt.“

Und so soll am Ende dieser Predigt – nein – kein Text von Sting – stehen. Sondern das „Gebet für unsere Erde“ von Papst Franziskus aus dessen Enzyklika „Laudato si“:

Allmächtiger Gott,  
der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist  
und im kleinsten deiner Geschöpfe,  
der du alles, was existiert,  
mit deiner Zärtlichkeit umschließt,  
gieße uns die Kraft deiner Liebe ein,  
damit wir das Leben und die Schönheit hüten.

Überflute uns mit Frieden,  
damit wir als Brüder und Schwestern leben  
und niemandem schaden.

Vater der Armen,  
hilf uns,  
die Verlassenen und Vergessenen dieser Erde,  
die so wertvoll sind in deinen Augen,  
zu retten.

Heile unser Leben,  
damit wir Beschützer der Welt sind  
und nicht Räuber, damit wir Schönheit säen  
und nicht Verseuchung und Zerstörung.

Rühre die Herzen derer an,  
die nur Gewinn suchen  
auf Kosten der Armen und der Erde.

Lehre uns,  
den Wert von allen Dingen zu entdecken  
und voll Bewunderung zu betrachten;  
zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind  
mit allen Geschöpfen  
auf unserem Weg zu deinem unendlichen Licht.

Danke, dass du alle Tage bei uns bist.  
Ermutige uns bitte in unserem Kampf  
für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.

Amen